



Lobesworte auf die Einzigkeit und Kostbarkeit der Görlitzer Synagoge gab es während der Podiumsdiskussion am Dienstag von allen Seiten. Als es um die künftige Nutzung des Gebäudes ging, wurde durchaus kontrovers diskutiert.

Fotos: Pawel Sosnowski

Was soll die Synagoge einmal sein?

Bald ist das Gotteshaus in der Otto-Müller-Straße fertig saniert. Wofür es genutzt werden soll, wurde am Dienstag diskutiert.

VON DANIELA PFEIFFER

Kulturforum Görlitzer Synagoge. So könnte die Görlitzer Synagoge einmal genannt werden, wenn sie – fertig saniert – wieder offen steht. Das jedenfalls ist der Vorschlag von Oberbürgermeister Siegfried Deinege. Sie könnte aber auch nur Forum Görlitzer Synagoge heißen. Das seien bislang alle Arbeitstitel, sagte Bürgermeister Michael Wieler am Dienstagabend in der Synagoge. Hierher hatte sich der Aktionskreis für Görlitz drei Gäste eingeladen, die mit der Zukunft der 1911 erbauten Synagoge viel zu tun haben. Rund 60 Zuschauer folgten der Einladung ebenfalls, viele diskutierten mit.

Das Gotteshaus in der Otto-Müller-Straße nach wie vor ein sehr berührender Ort ist, wurde auch daran deutlich, dass die Worte, die ein älterer Herr sagte, diesen selbst zu Tränen rührten. Er sprach von seiner tiefen Dankbarkeit für die Sanierung – auch in Erinnerung an seine eigene Heimatsynagoge vor vielen Jahren. Von einem Glück, einem Monument von nationaler Bedeutung sprach Rainer Müller vom Aktionskreis. Aber auch davon, dass sich die Stadt schwertue, sich diesem Glück würdig zu erweisen. „Es ist ein schwieriges Erbe, an dem historische Verantwortung hängt“, so Müller.

Doch wie genau muss die nun aussehen, auf wessen Schultern lastet sie? Was ist die Zukunft der Synagoge, wenn sie in einigen Monaten fertig saniert ist? Die Stadtverwaltung hat dazu nun ein Konzept erstellt. Höchste Zeit, wie etwa Markus Bauer findet, Direktor des Schlesischen Museums und gleichzeitig Vorsitzender des Förderkreises Synagoge. Seit Jahren schon nutzt der Verein das Haus für Veranstaltungen, für Führungen. Gern soll es mehr werden, zumal man im Moment durch die Sanierung „nichts zu tun“ habe, wie Bauer sagte. Veranstaltungen von hoher Qualität wünscht sich Bauer für die Zukunft, nichts dürfe da dem Zufall überlassen werden. Beim städtischen Konzept, das ein breites Veranstaltungsspektrum vorschlägt – und für das Organisatorische die Städtische Kulturservice GmbH einsetzen



Nah dranbleiben an jüdischer Geschichte, an jüdischem Leben – oder Veranstaltungen auf breiter Themenbasis zulassen? Auch diese Frage diskutierten am Dienstagabend: der Görlitzer Bürgermeister Michael Wieler, Nora Goldenbogen von der Jüdischen Gemeinde in Dresden sowie Markus Bauer, vom Förderkreis Synagoge (von links).

will – sieht Bauer noch Schwachpunkte. Ohnehin sei er verärgert, dass so viele Jahre vergangen sind, ohne dass man vorangekommen sei in der Frage der Nutzung. Und nun sei sein Eindruck von Wielers Konzept: „Es steht vieles darin, was wir mittragen. Aber es gibt offenbar möglichst wenig Hürden, damit möglichst viele zahlungskräftige Kunden räumen.“

Michael Wieler räumte ein, dass es durchaus einen wirtschaftlichen Druck gebe. Als Bürgermeister müsse er natürlich im Interesse der Stadt handeln – unter Berücksichtigung der Haushaltslage. Und da sei der Entscheidungsrahmen begrenzt. Was genau die Stadt für die Betreibung der Synagoge an Kosten einplanen muss, wisse man noch nicht genau. „Die Berechnungen dazu laufen zurzeit“, sagte Michael Wieler. „Ich hoffe, dass wir einen guten Teil erwirtschaften können.“ Er glaube aber definitiv nicht an eine schwarze Null, da werde die Stadt jährlich einen Zuschuss zahlen müssen. Wobei es Stadträte gebe, die sagen, das Haus müsse sich von selbst tragen. Das letzte Wort über das städtische Konzept wird ohnehin der Stadtrat haben.

Das war manchem im Publikum viel zu viel Gerede über Geld. „Es muss ja nicht al-

les Geld bringen, das ist nicht im Sinne dessen, wofür das Gebäude einmal erbaut wurde“, so ein Gast. Aber was ist dann im Sinne dessen? Auch darüber wurde lange gesprochen. Nora Goldenbogen, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Dresden, sagte: „Dem Geist dieses Ortes soll die Zukunft gerecht werden.“ Das könnte auf vielfältige Weise geschehen. In erster Linie dadurch, dass Juden hier wieder beten können: in der Wochentagssynagoge – dem kleinen Raum hinter dem Kuppelsaal, wo es in Zukunft wieder Thoraschreien, entsprechendes Mobiliar, das ewige Licht und Thorarollen geben wird. All dies sind Dinge, die eine Synagoge wieder zu einer Synagoge machen. Die Jüdische Gemeinde Dresden sei bereit, regelmäßig Gottesdienste hier durchzuführen. Ihr Rabbiner werde dazu extra nach Görlitz kommen – vorausgesetzt, es kommen genug jüdische Menschen zum Gebet zusammen. Außerdem gebe es noch „ganz viele andere Möglichkeiten hier“, so Goldenbogen. Ökumenische Gottesdienste etwa, so wie sie auch in der Dresdner Synagoge stattfinden, oder Veranstaltungen zum jüdischen Thema. „Auch über die religiösen Themen hinaus, kann dieses Haus gut gefüllt werden“, sagte

sie. Vor allem in politisch aufgeregten Zeiten wie diesen, könnten Veranstaltungen um politische Themen – und zwar genau in der Görlitzer Synagoge – „ein wahnsinnig gutes Symbol sein. Eine Riesenchance für Sachsen.“

Zudem empfahl Goldenbogen unbedingt, einen Beirat zu gründen, der den Kern der Verantwortung trägt – so, wie ihn Museen oder Institutionen haben. Besetzt mit Mitgliedern aus unterschiedlichen Bereichen. Er soll den unabhängigen Blick auf die Breite der Veranstaltungen zu haben, die in der Synagoge stattfinden. Sowohl Markus Bauer als auch Michael Wieler gefiel die Idee, der Bürgermeister sicherte zu, sie in das Konzept aufzunehmen.

Vielen Gästen, die sich zu Wort meldeten, ging es darum, den Geist des Hauses zu bewahren, aber gleichzeitig die öffentlichen Interessen zu berücksichtigen. Ob die Stadtverwaltung das kann, bezweifelte eine Besucherin. Sie schlug vor, die Betreibung an den Förderkreis Synagoge abzugeben, dieser müsse entsprechend mit Mitteln ausgestattet werden, um die Aufgabe stemmen zu können. Ein anderer hieß das städtische Konzept „gut, aber noch nicht ganz ausgereift“.

Mordversuch ist aufgeklärt

Eine 32-jährige Frau aus Boxberg wird beschuldigt, eine Seniorin in Weinhübel brutal überfallen zu haben. Sie sitzt jetzt in U-Haft.

VON RALPH SCHERMANN

Die Polizei kann nach dem brutalen Überfall auf eine Rentnerin in Görlitz-Weinhübel am 19. Oktober einen schnellen Ermittlungserfolg verbuchen. Am Dienstag nahm die eigens gegründete Sonderkommission „Kittel“ die Tatverdächtige fest. Es handelt sich um eine 32-jährige Deutsche aus der Nähe von Boxberg. Polizei und Staatsanwaltschaft werfen ihr versuchten Mord, schweren Raub und gefährliche Körperverletzung vor. Sie wird beschuldigt, sich Zutritt zu der ihr aus einer früheren beruflichen Tätigkeit bekannten Wohnung des Opfers in der Julius-Motteler-Straße verschafft zu haben, indem sie als Mitarbeiterin eines Pflegedienstes auftrat. Doch ihr Versuch, die 85-jährige Mieterin mit dem bekannten „Glas-Wasser-Trick“ in die Küche zu locken, scheiterte. Daraufhin soll die 32-jährige einen Strick genommen und die Rentnerin von hinten bis zur Bewusstlosigkeit gedrosselt haben. Als die alte Dame dadurch handlungsunfähig war, stahl die Angreiferin drei Geldbörsen mit insgesamt etwas mehr als hundert Euro Bargeld. Dann flüchtete sie, die bewusstlose Frau unbeachtet zurücklassend.

Zum Glück kam die Seniorin wieder zu sich, konnte eine Angehörige informieren, die den Rettungsdienst alarmierte. Der Notarzt wies die Schwerverletzte in ein Krankenhaus ein. Die Polizei nahm unverzüglich Ermittlungen auf, vor allem sicherten Kriminaltechniker Spuren in der Wohnung. Unter Leitung von Thomas Ziegert (34) bildete die Polizei mit 40 Beamten die Sonderkommission „Kittel“. Der Name geht darauf zurück, dass die Tatverdächtige bei ihrem Angriff einen weißen Kittel trug. Zur SoKo gehörten Beamte der Kripo, des Görlitzer Polizeireviere, der Inspektion Zentrale Dienste, des Landeskriminalamtes Sachsen und der Diensthundschiele Naustadt. Kriminaldirektor Klaus Mehlberg (59) berichtete: „Den schnellen Durchbruch brachten ein Zeugenhinweis und die akribische Ermittlungsarbeit. Unsere Kriminaltechniker sicherten eine Vielzahl von Spuren, die in einem Labor untersucht wurden und den Nachweis erbrachten, dass sich die Frau am Tatort aufgehalten hatte.“

In Abstimmung mit der Staatsanwaltschaft Görlitz wurde der Aufenthaltsort der Frau in der Gemeinde Boxberg observiert. Am Dienstagmorgen griffen Zivilfahnder dann zu und nahmen die dringend Tatverdächtige vorläufig fest. Nach einer Vernehmung der Beschuldigten, in der sie sich umfassend geständig zeigte, erließ der Ermittlungsrichter am Amtsgericht auf Antrag der Staatsanwaltschaft am Mittwoch Haftbefehl gegen die Frau, die ehemals tatsächlich als Pflegedienstmitarbeiterin arbeitete. Am Mittwochnachmittag suchten Polizeieinheiten die Gegend an der Fichtenhöhe ab. Die Tatverdächtige hatte ausgesagt, dort den Strick „entsorgt“ zu haben.

Die Ermittler bedanken sich ausdrücklich bei der Bevölkerung für die Unterstützung bei der Suche nach Zeugen. „Besonderer Dank gilt einem 32-jährigen Mann, durch dessen Hinweis die Beschuldigte schneller ins Blickfeld der Untersuchungen rückte“, sagte Polizeisprecher Thomas Knap. Die Staatsanwaltschaft informiert, dass Mord mit lebenslanger Freiheitsstrafe bedroht ist, der Versuch milder bestraft werden kann. Die Strafandrohung für besonders schweren Raub liegt bei fünf bis 15 Jahren, und für gefährliche Körperverletzung sieht das Gesetz eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zehn Jahren vor.

Tragödie in Zgorzelec

Ein schwerer Unfall, der einem Vater und seinen drei Kindern das Leben kostet, ist nur ein Teil eines Familiendramas, das sich in Polen abspielte.

VON KATARZYNA WILK-SOSNOWSKA
UND KATRIN SCHRÖDER

Ganz Niederschlesien ist erschüttert über die Tragödie, die sich in Zgorzelec zugetragen hat. Bei einem Unfall sind am Dienstag der 44-jährige Robert W. aus Zgorzelec und seine drei Kinder auf der Wojewodschaftsstraße zwischen Zgorzelec und Bogatynia ums Leben gekommen. Danach wurde in der Wohnung der Familie in Zgorzelec die Leiche der Ehefrau und Mutter, Agnieszka W., gefunden. In den sozialen Netzwerken des gesamten Landes hat sich die Nachricht rasend schnell verbreitet. Das Mitgefühl ist groß: „Was für eine Tragödie! Es bricht einem das Herz, die Augen füllen sich mit Tränen“, schreibt eine Leserin in einem lo-



Vor dem Wohnhaus der toten Familie in Zgorzelec fanden sich am Mittwoch zahlreiche polnische Medienvertreter ein. Es wurde landesweit berichtet.

Foto: Pawel Sosnowski

kalen Nachrichtenpokal. Alle stellen sich die Frage: Was genau ist passiert?

Sicher ist, dass der Unfall sich am Dienstag, nach 12 Uhr, in Dialoyszyn, auf der Straße zwischen Zgorzelec und Bogatynia zugetragen hat. Das ist nahe Ostritz. Der Fahrer Robert W. war in seinem Seat auf einem geraden Straßenabschnitt mit rund 150 Stundenkilometern unterwegs und krachte frontal in einen Lkw, der ihm auf der Gegenfahrbahn entgegenkam. Robert W. und seine sechs, elf und 13 Jahre alten

Kinder starben am Unfallort. „Die am Unfallort gesicherten Spuren weisen eindeutig darauf hin, dass der Fahrer unmittelbar vor dem Aufprall nicht gebremst hat“, sagt Violetta Niziolek, Sprecherin der Bezirksstaatsanwaltschaft in Jelenia Gora. Die Polizeibeamten begaben sich dann zur Wohnung, um seine Familie zu benachrichtigen. Dort wurde ihnen nicht geöffnet, die Beamten brachen die Tür auf. „In der Wohnung befand sich die Leiche einer Frau. Es war die Mutter der drei Kinder und die Ehe-

frau des Fahrers“, so Violetta Niziolek. Die Beamten stellten fest, dass die Frau Kopfverletzungen hatte.

Alles spricht derzeit für die Hypothese, dass der 44-Jährige zuerst seine Frau umgab und dann zusammen mit den drei Kindern den Unfall verursacht hat. Darauf deuten die bisherigen Beweise, ebenso wie die Kopfverletzungen der Ehefrau und die Umstände des Unfalls. Eine Obduktion der Frau brachte am Mittwochnachmittag Gewissheit. Sie starb nach vier Schlägen auf den Kopf, wahrscheinlich mit einem Hammer. Klar ist ebenfalls, dass sie am Morgen gestorben ist, vor dem Unfall. Das legt den Schluss nahe, dass der 44-Jährige seine Frau ermordet und dann den Unfall verursacht hat. Die genaue Todesursache der Kinder steht erst nach weiteren Obduktionen fest. Die Familie hat in einem Mehrfamilienhaus in der Konarska-Straße in Zgorzelec gelebt. Dass es zu einer solchen Tragödie kommen könnte, hat dort niemand geahnt. Über häusliche Auseinandersetzungen oder Streit ist bei der Zgorzelecer Polizei nichts bekannt.

125-mal Blut gespendet

Görlitz. 125-mal hat Steven Klein Blut gespendet. Jetzt wurde der IKK classic-Mitarbeiter dafür geehrt – und zwar an seinem Arbeitsplatz. Denn der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes nutzte eine Spendenaktion in den Räumen der IKK classic dafür, Klein zu würdigen. Am 15. November werden im Städtischen Klinikum weitere Jubiläumsspenden geehrt, teilt der Dienst mit. Zur Spendenaktion bei der IKK classic kamen 30 Görlitzer, vor allem Mitarbeiter der Krankenkasse, aber auch von Behörden, Schulen und Firmen im Stadtzentrum. Bei der Spende von Blutkonserven sind Görlitz und das Umland ein wichtiger Standort, sagt Frank Michler vom Blutspendedienst. „Würde sich die Zahl der aktiven Blutspender von derzeit gut drei Prozent der spendefähigen Bevölkerung auf wenigstens vier erhöhen, wäre es wieder möglich, die Konserven-Bevorratung auf die angestrebten sieben Tage zu erhöhen. (SZ) ■ DRK-Blutspendezentrum Görlitz, Zeppelinstraße 43 (Am Klinikum). Montag, Dienstag und Mittwoch ab Mittag geöffnet. Donnerstag ganztägig, Freitag am Vormittag.“